

Eine Art mit Zweifeln umzugehen: Agnostizismus

Was mir am Agnostizismus nicht gefällt, ist sein Name. Ich kenne aber keine andere Bezeichnung. Nicht einmal Fremdwortjäger fanden einen einigermaßen zutreffenden Namen. Zu tun hat er mit der ‚Gnosis‘ - im Sinne von ‚Erkenntnis‘, wörtlich übersetzt:

A-agnostizismus = ‚Nicht-Erkenntnislehre‘,

was in der -Übersetzung natürlich zu vielen Missverständnissen einlädt.

Agnostizismus hat nichts zu tun mit jeglicher Gleichgültigkeit gegenüber der Frage nach einem Gott. Das wird meistens auch Indifferentismus genannt. In der heutigen Fassung geht die Variante des Atheismus, die sich Agnostizismus nennt, zurück auf einen der beeindruckendsten deutschen Denker, den Königsberger Philosophen Immanuel **Kant**. Kant hatte allen Gottesbeweisen ein überzeugendes Ende gesetzt. Etwas wahrzunehmen, das unabhängig von unseren Möglichkeiten liegt, kann ich zwar denken. Ich kann darüber spekulieren. Wer aber behauptet: Das gibt es, nimmt den Mund zu voll. Derartige Existenzbehauptungen sind sogar gefährlich, weil sie mich unter Druck zu bringen versuchen, unbelegte Thesen für wahr zu halten. Behauptungen, das oder jenes gäbe es unabhängig von mir oder wem auch immer, können zwar geäußert werden, aber nicht beanspruchen, als wissenschaftlich bewiesen zu gelten. Das An-sich von Etwas, das ‚Ding an sich‘, wie Kant es meistens nennt, ist grundsätzlich nicht erkennbar und also nicht beweisbar.

Der einfache Atheismus beruhigt sich bei der Frage nach einem höheren Wesen mit der Feststellung: Es gibt keinen Gott. Aus der Sicht der Agnostikers hat dieser Atheismus noch zu viele Eierschalen an den Ohren, die auf Gemeinsamkeiten mit allen Theisten, insbesondere den Religionen, hinweisen. Wer etwas nur verneint, steht in hohem Maße noch auf dem Boden dessen, was er verneint. Wenn man so will, ist auch er das Opfer einer falsch gestellten Frage, der Existenzfrage bzw. der Frage nach dem Ding an sich, nach Ewiggültigem, nach absoluten Wahrheiten.

Als Kind nervte ich meine Eltern mit Fragen wie: „Warum ist der Mond nicht viereckig?“ Einzige Antwort: „Frag nicht so viel!“ Als Schüler imponierte mir die Antwort eines Lehrers, der häufig genug zeigte, wieviel er wusste: „Das weiß ich nicht.“ Als Student hörte ich in der Philosophie den Satz des Sokrates: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“

Zweifeln ist die Grundlage der Erkenntnis und damit der Wissenschaft. Ein Forscher, der

etwas Unbezweifelbares glaubt gefunden zu haben, befindet sich bestenfalls am Anfang der Wissenschaft.

Wer lebt, kann nicht umhin zu handeln. Zuvor-muss er Entscheidungen treffen. Häufig trifft er solche Entscheidungen unbewusst. Allgemein: In ihm entscheidet sich etwas. Solche Entscheidungen orientieren sich durchweg an bewussten oder unbewussten Überzeugungen. Vieles davon ist schon durch Eltern und Lehrer zur Selbstverständlichkeit geworden. Das heißt: In unserem Handeln setzt sich vieles Vertraute und Selbstverständliche durch, das wir mehr oder weniger fraglos übernommen haben und manchmal verteidigen, ohne zu wissen, warum. Wer aber das überkommene Gedankengut der Vorfahren nicht einfach abnickt, sondern darüber nachdenkt und kritisch hinterfragt, entdeckt das Zweifeln als eine der wichtigsten Verhaltensweisen, die uns instand setzen, nicht irgendwelchen Autoritäten, Marktschreibern oder Möchte-gern-Weisen auf den Leim zu gehen.

Wenn ich mich allerdings entschlossen habe, Überkommenes, besonders die Fundamentalismen, zu bezweifeln, dann entsteht sofort die berechtigte Frage: „Woran soll ich mich in meinem Handeln halten?“ Die Frage ist natürlich nicht so einfach zu beantworten wie das Spekulantentun. Sie hat jedenfalls zu tun mit unseren 5 Sinnen, mit technischen Geräten vom Faustkeil bis zum Roboter und mit dem Dialog und dem Abstimmungswillen unter den Menschen.

Auch Philosophen widerstehen bis in die Gegenwart nicht der Versuchung, etwas einfach zu behaupten: Das und/oder jenes ist wahr, und das und/oder jenes ist falsch. Das >ist< in diesen Behauptungen verrät meist, dass sie gedankenlos in die Falle der Existenzfrage gerieten.

Kant selbst war der Überzeugung, dass allen Menschen so etwas wie Vernunft eigen sei, diese freilich manchmal mehr oder weniger getrübt oder sogar verschüttet sei. Diese Vernunft könne dann auch postulieren, dass es so etwas wie einen Gott gäbe. Schon Kants Zeitgenossen, auch solche, die ihn hoch verehrten, sind ihm da selten gefolgt. Für sie sah das zumindest so aus, als wolle er Gott durch eine Hintertür in dem Begriff >Vernunft< ersetzen. Und Postulate, wie sie Kant favorisierte, wurden sehr schnell als Mogelpackung durchschaut, die er möglicherweise sogar aus Furcht anwendete, nur um nicht wie sein mentaler Vorgänger Giordano BRUNO als Atheist auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden. Noch zu Kants Zeiten (vor mehr als 200 Jahren) glaubten viele, es gäbe Hexen, und die letzten Hexenverbrennungen hätte Kant noch in seiner Jugend erleben können. Er selbst half mit, dass wir heute nicht mehr an Hexen glauben. Aber warum an Götter glauben? Wozu ist es

sinnvoll, an Götter, Hexen, Engel, Teufel usw. zu glauben?

Der in Nehren bei Tübingen geborene Philosoph Hans Vaihinger gehörte zu den Denkern, die Kants Agnostizismus weiterentwickelten. Er betonte etwa an Beispielen in Logik, Mathematik, Physik, Medizin, Jura und vielen anderen Fächern, wie wir häufig auf Umwegen zu Erkenntnissen kommen, die als zuverlässig gelten können. Man müsse nur Abschied nehmen von der Suche nach ewigen, absoluten in allen Welten gültigen Wahrheiten, Gesetzen, Letztbegründungen oder anderem angeblich Nichthinterfragbaren. Es genügt, dass wir in Abstimmung mit unseren Mitmenschen so tun, **als ob** das und/oder jenes zuverlässig ist, wenn auch keineswegs für alle Zeiten und an allen Orten im Multiversum.

Der Agnostizismus leugnet also nicht einfach wie der einfache Atheismus, dass es Gott gibt, er konstatiert nur, das bringt für das alltägliche Handeln nichts bzw. manchmal sogar ziemlich Übles. Die Behauptung, etwas und sei es Gott, gäbe es ewig und überall, verführe die Menschen nur auf Abwege, auf Lügenpfade bis hin zu Verbrechen an Menschen, die das nicht glauben wollen. Ein Agnostiker kann durchaus von Wahrheit reden, dann aber von Wahrheit auf Probe. Handeln ist für den Agnostiker entsprechend nur sinnvoll als Probehandeln, das revidierbar ist. Die Ergebnisse der den Menschen gegebenen Sinne (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten, aber auch Denken) und technologische Geräte, die diese unterstützen, wären mit den Mitmenschen und ihren Traditionen abzustimmen, wie das etwa bei den Menschenrechten geschah. Agnostiker sind also daran zu erkennen, dass sie nicht nur gesprächs-, sondern auch revisionsbereit sind, fallen aber lediglich nicht auf Überzeugungen herein, vor allem wenn sie sich als unbezweifelbar gerieren.

Während der einfache Atheismus, wie die Sowjets das taten, ziemlich leicht für Intoleranz und Gewalt missbrauchbar ist, halte ich beim Agnostizismus derartiges Absinken in einen Fundamentalismus für undenkbar.

Natürlich habe ich mit diesem Text auch nur so getan, **als ob** er richtig ist, damit freilich ist er nicht über alle Kritik erhaben. Man gehe bitte davon aus, dass ich Selbstkritik nicht nur bei anderen für bitter nötig halte, sondern auch selbst praktiziere.

Simon: Bedeutungen von Bedeutung 10 Bedeutung und Kritik Zusatz: Eine Art mit Zweifeln umzugehen: Agnostizismus

Zum vorherigen Teil:

Simon: Bedeutungen von Bedeutung 10 Bedeutung und Kritik Zusatz Bedeutungskrankheiten

<http://www.gerd-simon.de/Zusatz%207%20Bedeutungskrankheiten.pdf>

Zum nächsten Teil:

Simon: Bedeutungen von Bedeutung 10 Bedeutung und Kritik Zusatz Vertrauen

<http://www.gerd-simon.de/ZusatzVertrauen.pdf>